



Thomas Steimer

Vom süßen Jesulein und süßen Nägeln

Ein Blick auf das Mittelalter zeigt, dass es nicht um Kitsch, sondern um Heilsgeschichte geht.

Nicht wenige Zeitgenossen rümpfen die Nase, wenn in diesen Tagen wieder vom «süßen Jesulein» gesungen wird. Doch Empörung über die angebliche «Verkitschung» des Weihnachtsgeheimnisses oder arrogant-mitleidiges Lächeln über die Menschen, die solche «Gefühlsduseleien» nötig zu haben scheinen, erfassen den Sinn dessen nicht, was mit dem «süßen Jesulein» gemeint ist.

Im heutigen Sprachgebrauch wird «süß» als Bezeichnung für eine bestimmte Geschmacksrichtung verwendet. In weiterem Sinne höchstens noch als Umschreibung für «niedlich», «hübsch», «nett» oder «lieb». Doch hatte der Begriff früher auch eine Bedeutung für die spirituell-religiöse Ebene.

Der Germanist Friedrich Ohly beispielsweise geht davon aus, dass «süß» schon in germanischer Zeit nicht nur eine konkret-sinnliche Bedeutung hatte (also etwa auf den Geschmack von Honig bezogen), sondern auch eine allgemeine ästhetisch-sinnliche (im Sinne von «angenehm» oder «lieblich», zum Beispiel auf Musik bezogen) und eine spirituelle, die sich auf Gott bezog. Alle Bedeutungen seien nebeneinander verwendet worden, sodass man nicht von einer Begriffsverschiebung vom Konkreten zum Abstrakten ausgehen könne. Vielmehr habe «süß» ursprünglich diesen weiten Bedeutungsrahmen gehabt, bevor es weitgehend auf die geschmacklich-sinnliche Sphäre begrenzt worden sei. Das gelte für die meisten indogermanischen Sprachen. Dieser Aspekt ist wichtig, da der frühen deutschen geistlichen Literatur immer die

«süß» hatte
auch eine Be-
deutung für die
spirituelle Ebene

Süss ist, was mit
Heil und Leben zu
tun hat.

lateinische Bibel (Vulgata), Kirchenväter und geistige Dichtung zugrunde liegen. Auch in der lateinischen Literatur werden häufig die Begriffe «dulcis» oder «suavis» in Bezug auf Gott verwendet.

Im spirituellen Sinn ist «süss» alles, was mit Gott, und bezogen auf den Menschen alles, was mit Heil und Leben zu tun hat, und zwar vor allem mit dem ewigen Heil und ewigen Leben. Mittelalterliche Dichter sagen öfter, dass etwa vom Leichnam oder Grab eines Heiligen ein süsser Duft aufsteige. Dies gilt als Zeichen, dass der Verstorbene das ewige Heil bereits erlangt hat.

Anhand von Otfried von Weissenburgs althochdeutschem «Evangelienbuch», einer im Jahre 871 abgeschlossenen dichterischen Erzählung des Lebens Jesu auf der Grundlage aller Evangelien, hat Ohly die Verwendung des Begriffes «süss» untersucht. Demnach verwendet Otfried «süss» fast ausschliesslich im spirituellen Sinn.

«Süss» ist, was dem Heil dient. So tadelt Christus bei Otfried den Kleinglauben seiner Zeitgenossen mit «süssen Worten», was eine gehörige Schelte keineswegs ausschliesst, im Gegenteil. Weiterhin sollen die Jünger als Salz der Erde die Menschen «süss machen». Dieser scheinbar widersinnige Satz gewinnt an Klarheit, wenn man sich die spirituelle Bedeutung von «süss» in Erinnerung ruft. Das Salz soll vor der Verderbnis der Sünde bewahren. Die Menschen als Salz der Erde «süss» zu machen, meint hier also nicht «würzen», sondern «die Menschen zum Heil und ewigen Leben führen».

Das süsse Kreuz

Auch in der Dichtung zur Passionszeit ist diese Bedeutung zu finden. Im Hymnus «Crux fidelis» («Heilig Kreuz, du Baum der Treue»), des im sechsten Jahrhundert lebenden Dichters Venantius Fortunatus, werden sogar das Kreuzesholz und die Nägel als «süss» bezeichnet («Dulce lignum, dulces clavos, dulce pondus sustinet» / «Süsses Holz, o süsse Nägel, welche süsse Last an euch»). An diesem Holz hängt die «süsse Last», Christus, der Urheber des Lebens, der durch seinen Tod den Menschen den Zugang zum Leben öffnet. Spätestens jetzt wird klar, dass es hier nicht um eine Verniedlichung und kitschig-schöne Gefühlsduselei geht.

Das Jesulein der Weihnachtszeit ist also nicht süss, weil es ein schnuckeliges Baby, sondern weil es der eingeborene Gottessohn ist, der Mensch wurde, um die Menschen zu erlösen und zum Heil zu führen. Entsprechend ist auch die Jungfrau Maria, die «dulcis virgo Maria», nicht wegen eines hübschen Gesichtchens süss, sondern weil sie den Urheber des Lebens geboren hat.

Nicht sauer
werden!

Natürlich kann an dieser Stelle nicht auf die sprachwissenschaftlichen Diskussionen eingegangen werden. Wer das tun will, muss zu den einschlägigen Fachpublikationen greifen. Es genügt aber auch, einfach nicht sauer zu werden, wenn das süsse Jesulein besungen wird.

Dieser Artikel erschien zuerst in: Die Tagespost. Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur, Würzburg, 17. Dezember 2002 (www.die-tagespost.de).